

»Manche sind dumm.
Lies Lars Fr. H. Svendsens
hervorragendes Buch zum Thema!«

Anne Holt

Stehen wir vor einem goldenen Zeitalter der Dummheit? Und wird künstliche Intelligenz dazu führen, dass wir zukünftig weniger denken?

Der norwegische Philosoph Lars Svendsen taucht mit einer analytischen, provokativen Untersuchung in die Geschichte des Denkens ein und untersucht die beiden Phänomene Dummheit und Idiotie – mit einem ersten Ziel.

Es geht Svendsen sowohl um Selbstreflexion als auch um unsere eigenen Denkgewohnheiten und Sichtweisen auf die Dinge. Er sensibilisiert Lesende nicht nur für die Dummheit der anderen, sondern vor allem für die eigene Neigung zu voreiligen Schlüssen, Engstirnigkeit und Sturheit.

»Etwas Besseres habe ich lange nicht mehr gelesen. Oben und unten fließen zusammen, das Gleichgewicht zwischen Ernst und Humor ist fein austariert, und das Leseerlebnis war ein Fest. Ich konnte das Buch nicht aus der Hand legen.«

Thomas Hylland Eriksen

www.verlagshaus-roemerweg.de

ISBN 978-3-7374-1268-1



Lars Svendsen

Dummheit, Idiotie und dumme Idioten

S. Marix Verlag

S. Marix Verlag

Lars Svendsen

Dummheit, Idiotie und dumme Idioten

Warum du selbst denken solltest –
und zusammen mit anderen

Lars Fr. H. Svendsen

Dummheit, Idiotie und dumme Idioten

Lars Fr. H. Svendsen

Dummheit, Idiotie und dumme Idioten

Warum du selbst denken solltest –
und zusammen mit anderen

Aus dem Norwegischen von
Gabriele Haefs

Inhalt

Vorwort für die deutsche Ausgabe	9
Einleitung	15
Die reiche Vielfalt der Dummheit	27
Dummheit – gedankenlos sein	45
Idiotie – schlecht denken	73
Dumme Idiotie – gedankenlose Folge von schusseligem Denken	103
Sind die Konservativen dumm und die Radikalen Idioten?	143
Ist die Dummheit unsere Zukunft?	155
Bonustrack Die Idiotie der Philosophie	165
NEU: Bonustrack 2 Der dumme Idiot im Weißen Haus	183
Dank	199
Anmerkungen	201
Literaturverzeichnis	215
Personenregister	221

Lars Fredrik Händler Svendsen

ist Philosoph und Professor für Philosophie an der Universität Bergen. Seine Werke wurden in mehr als 35 Sprachen übersetzt und mehrfach ausgezeichnet. Für die *Philosophie der Einsamkeit* (2016 bei S. Marix) erhielt Svendsen den Philosophischen Buchpreis 2022. Gerd Scobel kürte das Werk als »derzeit wohl besten philosophischen Überblick über dieses Thema [...] gut geschrieben, flüssig zu lesen und überaus anregend«.

Gabriele Haefs

stammt aus Wachtendonk am Niederrhein. Sie studierte Skandinavistik und übersetzt aus dem Norwegischen, Englischen und Dänischen. Ihre Arbeiten wurden vielfach preisgekrönt, unter anderem mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis und dem Willy-Brandt-Preis. Seit ihrer Übersetzung von Jostein Gaarders *Sofies Welt* sind philosophische Werke eine ihrer Passionen. Die Übersetzerin lebt heute in Hamburg.

*When you are dead, you don't know you are dead.
It's only painful and difficult for others.
The same applies when you are stupid.*

Ricky Gervais

Vorwort
für die deutsche Ausgabe

Warum ein Buch über Dummheit und Idiotie schreiben? Philosophen beschäftigen sich bekanntlich doch eher mit Weisheit. Dieses Buch hat einen bescheideneren Ehrgeiz, nämlich den Versuch, die Menge von Dummheit und Idiotie in unserem Leben zu verringern. Nicht zuletzt liegt der Gedanke zugrunde, dass derjenige, der nach Weisheit strebt, ohne dabei seinen eigenen Hang zu Dummheit und Idiotie zu bedenken, sehr stark Gefahr läuft, zum dummen Idioten zu werden.

Ich habe mir natürlich selbst allerlei Dummheit und Idiotie zuschulden kommen lassen, aber die riesige Menge von lärmenden, dummen Idioten in den sozialen Medien waren eine Inspiration für mich. Auf persönlicher Ebene ging es auch darum, dass ein guter Freund mir immer fremder wurde, je weiter er sich in die absonderliche Welt der Konspirationstheorien verirrte. Wenn wir eine gemeinsame Wirklichkeit aus den Augen verlieren, verlieren wir die Grundlage zu einem sinnvollen Dialog. Die Vernunft bringt uns zusammen, die Unvernunft tut das Gegenteil. Auf diese Weise liegt dem Buch ein tiefer Ernst zugrunde. Aber man muss auch hinzufügen, dass menschliche Dummheit und Idiotie ein Thema sind, das viel Humor zu bieten hat.

Ich habe beim Schreiben oft gelacht, und ich hoffe, Ihnen geht das beim Lesen ebenso.

Es handelt sich um den Wunsch, auf reflektierte Weise in der Welt anwesend zu sein, im eigenen Leben und in dem von anderen. Philosophie ist ein abgegrenztes Fach und zugleich etwas Allgemeinmenschliches, und meine schriftstellerische Arbeit versucht aufzuzeigen, wie dieses Fach Fragen aufgreift, die für uns alle von Bedeutung sind. Dummheit und Idiotie sind allgemeinmenschliche Phänomene. Es geht bei diesem Buch darum, uns nicht nur die Idiotie der anderen vor Augen zu halten, sondern ebenso sehr unsere eigene. Wir alle gehören zu der schlechten Gesellschaft.

Allerdings scheint die Menge an Dummheit, Idiotie und nicht zuletzt dummer Idiotie im öffentlichen Raum explodiert zu sein, vor allem angeführt durch den Mann, der mehr als irgendein anderer die dumme Idiotie verkörpert: Donald Trump. Es gibt in vielen Ländern ähnliche Gestalten, wenn auch in bescheidenerem Format. Bis auf weiteres müssen wir in einer neuen politischen Wirklichkeit mit immer stärkerem Populismus und stetig wachsender Polarisierung leben, einer Welt, in der wir einander offenbar immer weniger zuhören. Wenn dieser Erdball für uns jedoch weiter bewohnbar sein soll, müssen wir begreifen, dass es auf unsere Zusammenarbeit ankommt. Dann müssen wir alle wenigstens den Versuch unternehmen, unsere eigene Arroganz,

Engstirnigkeit, Sturheit und Oberflächlichkeit zu bekämpfen. Wir müssen damit anfangen, wenn auch in dem Wissen, dass es eine Arbeit ist, die wir niemals zu Ende führen werden.

Ski, 22. März 2025
Lars Fr. H. Svendsen

Einleitung

Ich bin dumm. Das sind Sie auch. Außerdem bin ich ein Idiot. Das sind Sie auch. Ab und zu sind wir noch dazu dumme Idioten. Meine Dummheit und meine Idiotie sind weniger wichtig für Sie als Ihre eigene. Der Idiot, der in Ihrem Leben die größte Rolle spielt, ist trotz allem der, der Sie jeden Morgen aus dem Spiegel anschaut. Mein Ziel bei diesem Essay ist, Ihnen eine Gelegenheit zum Nachdenken über Ihre eigene Dummheit zu geben, statt die Dummheit nur bei anderen zu identifizieren, obwohl es dafür immer Anlässe genug gibt.

Wörter wie »dumm« und »Idiot« benutzen wir vor allem für andere als uns selbst, auch wenn wir bisweilen unser früheres Ich als Vollidiot bezeichnen möchten. Manchmal stellt diese Selbsterkenntnis sich rasch ein, dann wiederum kann es länger dauern, in der Regel passiert es nie. Das hier ist eine Art Selbsthilfebuch, mit einigen – allerdings sehr allgemein gehaltenen – Anregungen, wie man verhindern kann, zu einem allzu großen Trottel oder Idioten zu werden.

Die Notwendigkeit einer Philosophie der Dummheit baut vor allem auf Beobachtungen in sozialen Medien auf. Es ist ganz einfach ungeheuer viel schlechtes Denken mit dem dazugehörigen Verhalten im Umlauf. Die Idioten neigen dazu, sich bemerkbar

zu machen, und deshalb passiert es leicht, dass man die tatsächlichen Ausmaße von Dummheit und Idiotie überschätzt. Auf jeden Fall gibt es Material genug.

Wir finden, falls überhaupt, nur wenige Grenzen dafür, wie dumm wir Menschen sein können. Der britische Autor Terry Pratchett (1948–2015) beschreibt das so: Wenn man irgendwo in einer Höhle oder an einem anderen Ort einen Schalter anbrächte, mit einem Schild, auf dem steht: »Weltuntergangsschalter. Nicht anfassen!«, wäre die Farbe noch nicht getrocknet, ehe schon irgendein Idiot den Schalter umgelegt hätte.¹ Ganz so große Idioten sind die meisten von uns nicht, aber es gibt eben Ausnahmen. Wir alle können jede Menge Dummheit liefern, aber bei manchen Menschen ist diese Eigenschaft dermaßen vorherrschend, dass sie im Grunde das ganze Wesen dieser Menschen definiert.

Wir alle sind dumm, weil Dummheit unlöslich mit unserer Denkfähigkeit verbunden ist. »Dummheit«, so, wie ich diesen Begriff in meinem Essay verstehe, ist die mangelnde Verwendung der Denkfähigkeit, während »Idiotie« auf schlechte Verwendung dieser Fähigkeit hinweist. Die Bezeichnungen »Idiotie« und »Dummheit« werden assoziiert mit *Lastern*, für die wir normalerweise kritisiert werden können, nicht mit Fehlleistungen aufgrund von Umständen, die sich unserer Kontrolle entziehen. Ich denke hier an Menschen mit »normalem« oder höherem kognitiven

Funktionsniveau. Man kann sich zwar oft genug fragen, ob gewisse Menschen, die sich in Kommentarspalten äußern, wirklich ein »normales« kognitives Funktionsniveau besitzen, und es ist alles andere als unproblematisch zu entscheiden, wo man die Grenzen dafür ziehen kann, was unter den Begriff »normal« fällt, aber an dieser Debatte werde ich mich nicht beteiligen.

Dagegen möchte ich mich auch auf Menschen mit hoher Intelligenz beziehen, die sich trotzdem als dumm und als Idioten qualifizieren. Selbst wenn Sie zum Beispiel mit mathematischen Glanznummern brillieren könnten oder in der Entwicklung von neuen Behandlungsmethoden in der Krebstherapie weltweit führend wären, könnten Sie trotzdem in vielen anderen Bereichen strohdumm oder komplett idiotisch sein. Vermutlich würden Sie sogar etwas eher dazu neigen, weil Ihre Fähigkeiten in einem Bereich Ihnen die schlecht fundierte Überzeugung verschaffen würden, auch in allerlei anderen Kategorien zu glänzen. Ich bin schon etlichen Menschen begegnet, die behaupten, einen hohen IQ zu haben. Die meisten von ihnen machen keinen sonderlich gescheiten Eindruck. Oft haben sie auch nichts Bedeutendes geleistet. Natürlich gibt es auch Menschen mit hohem IQ, die gescheit sind und etwas geleistet haben, aber die interessieren sich in der Regel für ganz andere Dinge als die Höhe ihres IQ.

Wir alle tun idiotische Dinge. Ich bin nicht der Einzige, der sich gefragt hat, warum wir nicht genau nachgesehen haben, ob wir die Sicherungen herausgedreht hatten, ehe wir mit einer Stahlzange die Stromleitung durchtrennten. In solchen Fällen liefert die Welt uns sofort die Rückmeldung, dass wir uns gerade nicht sonderlich gescheit verhalten haben. In der Regel hat so etwas keine allzu schlimmen Folgen und wir begehen diesen Fehler kein zweites Mal, jedenfalls nicht so bald. Es geht jedoch nicht immer gut, und der sogenannte Darwinpreis ist eine Quelle der Erheiterung, auch wenn er tragischerweise nur an Menschen vergeben wird, die einen Beitrag zur Evolution leisten, indem sie auf spektakulär dumme oder idiotische Weise ums Leben kommen, oder steril werden und sich auf diese Weise selbst aus dem Genpool tilgen. Zu meinen Lieblingspreisträgern gehört ein kanadischer Anwalt, der beweisen wollte, dass eine bestimmte Sorte Glas unzerbrechlich ist, und der sich deshalb gegen ein Fenster im fünfundzwanzigsten Stock warf. Das Glas zerbrach wirklich nicht, aber der Anwalt hatte nicht überprüft, ob der Fensterahmen, der das Glas hielt, dieser Belastung gewachsen wäre (was er nachweislich nicht war) – das Glas löste sich aus dem Rahmen. Es ist keine große Überraschung, dass von zehn Preisen neun an Männer gehen.

Die Rückmeldung aus der Welt kann sich auch in Form einer Examensnote einstellen. Bei der Durch-

sicht von Examensaufgaben stößt man in regelmäßigen Abständen auf die Arbeit eines Studenten, der den Stoff kaum im Griff hat, der aber dennoch versucht, nach besten Kräften zu antworten. Zum Beispiel der Student, der den Unterschied zwischen einer zufällig zutreffenden Verallgemeinerung – wie, dass alle Studenten in der letzten Reihe weiße T-Shirts tragen – und einem wissenschaftlichen Gesetz erklären sollte, und der antwortete: »Wissenschaftliche Gesetze werden vom König beschlossen.« Als Prüfer schmunzelt man, kratzt sich am Kopf und versucht, diesen Gedankengang zu rekonstruieren, und dann schmunzelt man noch mehr, wenn man begreift, was im Kopf des Studenten vorgegangen sein muss, in diesem Fall, dass der Betreffende offenbar den Unterschied zwischen wissenschaftlichen und juristischen Gesetzen nicht verstanden hatte.

Dieser Essay ist ein winziger Beitrag zu der philosophischen Disziplin, die Tugendepistemologie genannt wird. Das Wort »Epistemologie« setzt sich zusammen aus den griechischen Wörtern *episteme* (Erkenntnis, Wissen, Einsicht) und *logos* (Vernunft, Lehre). Mit anderen Worten handelt es sich um die Lehre der Erkenntnis. »Tugend« ist eine Übersetzung des griechischen *arete*, taugen. Die Tugendethik ist die Lehre davon, wie wir als handelndes Wesen taugen, also gut genug sein können. Die Tugendepistemologie ist dementsprechend die Lehre, wie wir als erkennendes Wesen gut genug sein können.

Der Essay beschreibt einige Möglichkeiten, wie und warum wir als erkennende Wesen versagen. Eigenschaften wie Arroganz, Engstirnigkeit, Sturheit, Unzugänglichkeit für Argumente, das Fehlen von Willen oder Fähigkeit, Fehler einzugestehen, Oberflächlichkeit und Rücksichtslosigkeit machen es viel unwahrscheinlicher, dass jemand zu vernünftigen Auffassungen gelangt. Wenn Sie ein einigermaßen zu rechnungsfähiger Mensch sein wollen, sind das Eigenschaften, die Sie aktiv in sich zu identifizieren und zu bekämpfen versuchen sollten.

Immanuel Kant (1724–1804) unterscheidet zwischen »Schwächen« und »Krankheiten« des Geistes und zieht zwischen beidem eine kategorische Grenze.² Ich selbst sehe da eher einen gleitenden Übergang, da sich die »Schwächungen« des Geistes auf einen Krankheitszustand zubewegen, wenn sie ausreichend radikal werden. Wenn man sich zum Beispiel auf Diskussionen mit Leuten einlässt, die eine Schwäche für Verschwörungstheorien haben, ist oft unklar, auf welcher Seite der Grenze sie sich befinden, und in etlichen Fällen lässt sich die folgende Konklusion nur schwer vermeiden: Das hier ist nicht bloß Dummheit oder Idiotie, sondern ganz einfach Wahnsinn, weil es jeglichen sinnvollen Standard für menschliche Rationalität bei weitem überschreitet. Idiotie wirkt auf mich wie eine Art Leimrute. Ich habe viel zu viele Stunden meines Lebens in Netzwerken zu absurden Verschwörungstheorien zu so gut

wie jedem Thema oder zu den irrwitzigsten Vorstellungen über alternative Behandlungen verbracht. Das hat mich wohl kaum klüger gemacht, besaß aber unleugbar einen gewissen Unterhaltungswert.

Nun kann man einwenden, dass ich einfach alle für dumm erkläre, die nicht meiner Meinung sind, und es wäre wirklich dumm, wenn ich ein zusammenhängendes *ad hominem*-Argument lieferte, bei dem ich Personen und nicht ihre Auffassungen angreife. Es kommt in diesem Zusammenhang aber nicht darauf an, welche Meinungen Sie gerade vertreten, sondern warum Sie das tun. Sie sind nicht dumm, weil Sie sich irren. Was entscheidet, ob Sie dumm sind, ist die *Art*, in der Sie sich irren. Sie können durchaus vollkommen korrekte Anschauungen über irgendeinen Sachverhalt vertreten und trotzdem dumm sein, wenn Sie eine dumme Herangehensweise haben. Das ist, wie sich betrunken hinters Steuer zu setzen: Es ist durchaus möglich, dass Sie unversehrt nach Hause kommen und niemanden überfahren, aber Sie sind trotzdem ein Idiot, weil Sie sich betrunken hinters Steuer gesetzt haben. Wie weit Sie dumm sind oder nicht, hängt nicht davon ab, ob Ihre Ansichten zutreffen oder nicht, sondern davon, wie Sie zu diesen Ansichten gelangt sind.

Dummheit und Idiotie besitzen keine Selbsterkenntnis – sie sind blind für die Tatsache, dass sie dumm und idiotisch sind. Die Möglichkeit zur Selbsterkenntnis ist jedoch immer vorhanden, weil

wir alle mehr als nur einen Gedanken im Kopf haben und auf diese Weise Dummheit und Idiotie erkennen können, wenn wir uns die Möglichkeit eingestehen, dass wir sie in uns haben. Es ist viel einfacher, Dummheit und Idiotie der anderen zu erkennen als unsere eigene. Wie es so zutreffend in der Bergpredigt heißt: »Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem Auge bemerkst du nicht? [...] Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge; danach kannst du sehen und den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen.«³

In der Philosophie geht es zuallererst um Selbstreflexion, darum, eine Arbeit mit unseren eigenen Denkgewohnheiten und Betrachtungsweisen durchzuführen. Eine solche Selbstreflexion kann uns niemand anders abnehmen. Wir müssen schon selbst ans Werk gehen. Ein Buch wie dieses hier kann bestenfalls dazu beitragen, uns unseren eigenen Hang zu Dummheit, Idiotie und dummer Idiotie bewusst zu machen und uns zu zeigen, wie und warum wir in die Irre laufen. Danach liegt es an uns, etwas dagegen zu tun, wohl wissend, dass es sich um eine Sisyphusarbeit handelt – wir kommen niemals ans Ziel.

Die reiche Vielfalt der Dummheit

Es gibt eine Menge Möglichkeiten, uns zu beschreiben, wenn wir als erkennende oder handelnde Wesen versagen. In der Psychiatrie wurde früher eine Person, deren IQ unter 25 lag, als Idiot bezeichnet. In der Alltagssprache benutzen wir das Wort allerdings nicht in diesem Sinn, und ich werde das auch nicht tun. Manche ziehen eine scharfe Trennlinie zwischen beiden Ausdrücken, andere benutzen sie nach Lust und Laune, noch andere betrachten den einen als einen Unterbegriff des anderen.

Man kann sich viele Unterschiede zwischen unseren Unzulänglichkeiten als erkennende Wesen denken. Der Autor und Philosoph Umberto Eco (1932–2016) unterscheidet in seinem Roman *Das Foucaultsche Pendel* (1988) zwischen diesen vier Idealtypen: Idioten, Dämliche, Dumme und Irre.⁴ Ein Idiot ist jemand, der nichts artikulieren und seine Handlungen auch nicht koordinieren kann. Der Dämliche ist der, der konsequent über das Falsche redet, über Hunde, wenn alle anderen über Katzen sprechen; der einen frischgebackenen Witwer nach dem Befinden seiner Frau fragt, und der konsequent die üblichen Gesprächsregeln bricht. Der Dumme zeichnet sich durch fehlerhafte Argumentation aus, er ist nahezu virtuos, wenn es um Fehlschlüsse geht, und falls ihm aus Versehen eine richtige Aussage

gelingt, ist er garantiert auf wackeliger Grundlage zu dieser Erkenntnis gelangt. Im Gegensatz zum Dummen wird der Irre überhaupt nicht von Logik gelenkt, sondern erreicht seine Überzeugungen eher durch Kurzschlüsse als durch Fehlschlüsse – für den Irren lässt sich egal was durch egal was beweisen. Für Eco ist ein normaler Mensch einer, der diese vier Typen auf fein austarierte Weise zu vermischen versteht, denn wir haben sie alle vier in uns.

Der italienische Wirtschaftshistoriker Carlo M. Cipolla (1922–2000) teilt seinerseits die Menschen in vier Gruppen ein: die Hilfflosen, die Intelligenten, die Banditen und die Dummen.⁵ Die Hilfflosen verhelfen anderen zu Gewinn, erleiden selbst jedoch Verluste. Wenn Sie es dagegen schaffen, sich selbst und anderen zu Gewinn zu verhelfen, sind Sie intelligent. Die Banditen verschaffen sich Gewinn, indem sie anderen Verluste zufügen. Die vierte Gruppe, die Dummen, sind die, die für sich selbst Verluste erwirtschaften, ohne anderen Gewinn zu bringen. Cipolla führt weiter aus, dass es zu jeder Zeit wesentlich mehr Dumme gibt, als man anzunehmen geneigt ist. Als Begründung für diese Behauptung verweist er auf allgemein menschliche Erfahrungen, wie dass Menschen, die man für intelligent gehalten hatte, sich dann doch als strohdumm entpuppen, während man ohnehin jeden Tag dummen Menschen ausgesetzt ist, die einem das Leben sauer machen.

Ich selbst gehe die Sache ein wenig anders an und behaupte, dass wir alle dumm sind, nur nicht im selben Ausmaß. Als nächstes verbinde ich den Begriff der Dummheit mit dem Mangel an Denken überhaupt und nicht so sehr mit der Frage, welche Folgen unsere Handlungen für uns selbst und andere haben. So, wie Cipolla das sieht, ist der Dumme per definitionem einer, der anderen schadet, ohne selbst irgendetwas davon zu haben. Aber auch, wenn sie nervtötend sein können, glaube ich doch nicht, dass die meisten Dummen ihrer Umgebung nennenswerten Schaden zufügen. Nicht zuletzt habe ich Zweifel an Cipollas Behauptung, Dummheit sei eine angeborene Eigenschaft, die manche besitzen und andere nicht: »Jemand ist in dem gleichen Maße dumm, wie ein anderer rote Haare hat; Jemand gehört zur Gruppe der Dummen in der gleichen Weise, wie ein anderer zu einer Blutgruppe gehört.«⁶

Ich möchte eher behaupten, dass wir alle als Dumme anfangen und es danach in unterschiedlichem Maße schaffen, uns aus dieser Dummheit zu lösen, um dann in vielen Fällen wieder hineinzurutschen. Ich betrachte Dummheit als Gedankenlosigkeit, und die kann im Laufe des Lebens mehr oder weniger stark zur Geltung kommen.

Cipollas aufsehenerregendste Behauptung ist vielleicht, dass es in jeder Gruppe denselben Anteil an Dummen gibt, egal, ob diese Gruppe aus Nobelpreisträgern oder Influencern besteht. Er begründet diese

Auffassung aber nur durch den Verweis auf sein »Gesetz«, nach dem die Wahrscheinlichkeit dafür, dass eine Person dumm ist, unabhängig von allen anderen Eigenschaften existiert, die diese Person möglicherweise besitzt. Obwohl wir allen Grund zu der Annahme haben, dass etliche Nobelpreisträger ziemlich dumm sind und etliche Influencer ziemlich gescheit, halte ich es doch für ausgesprochen wahrscheinlich, dass der Anteil an Dummen in diesen beiden Gruppen nicht identisch ist.

Wie bereits erwähnt, teile ich uns in drei Kategorien ein:

1. Dumme
2. Idioten
3. dumme Idioten.

Wir sind alle dumm. Wir drücken uns aus mit Klischees und Redewendungen, die die Tatsache verschleiern, dass wir keine nennenswerten Kenntnisse über das besitzen, worüber wir reden. Etwas anderes wäre wohl auch kaum möglich. Wir sind zudem alle Idioten, denn wenn wir uns aus unserer Dummheit lösen wollen, lässt es sich nicht vermeiden, dass wir Überlegungen anstellen, aber wir können es allesamt nicht vermeiden, in unseren Überlegungen idiotische Fehler zu begehen. Der Dumme denkt nicht, der Idiot denkt auf schlechte Weise. Dummheit ist unser

erkenntnismäßiger Ausgangspunkt. Wir können diesen Punkt jedoch hier und da überschreiten, indem wir zu denken beginnen. Wenn wir zu denken beginnen, lauert immer die Gefahr der Idiotie, und wir haben realistisch gesehen keine Chance, diese zu umgehen. Dagegen können und sollten wir uns alle Mühe geben, nicht zu dummen Idioten zu werden. Man wird ein dummer Idiot, weil man anfängt, das Idiotische für selbstverständliche Wahrheit zu halten, wenn sich die Idiotie erst festgesetzt hat.

Der Dumme ist gedankenlos, der Idiot denkt falsch, und der dumme Idiot nimmt seine Denkfehler gedankenlos in sich auf. Was wir eher vage als »begriffsstützig« bezeichnen können, kann noch weitere Dimensionen haben, aber ich möchte mich hier mit diesem einfachen Grundschema begnügen. Sie sind im Ausgangspunkt dumm, dann werden Sie zum Idioten. Beide Kategorien sind dynamisch. Sie können munter darin ein- und ausgehen. Der Dumme kennt keine Zweifel, sondern vertraut voll und ganz auf das, was ihm erzählt worden ist. Doch wenn sich der Zweifel meldet, kann sich der Dumme zum Idioten entwickeln. Beim dummen Idioten ist der Zweifel dann überwunden und der felsenfesten Sicherheit gewichen.

Michel de Montaigne (1533–1592) führt an:

Wenn ein jeder, der einen Sittenspruch hört, wie wir, die wir uns selbst studieren, zu tun gelernt

haben, alsobald nachforschte, von welcher Seite ihn derselbe eigentlich treffe: so würde ein jeder finden, daß dieser nicht sowohl eine hübsch gerundete Maxime als vielmehr ein Peitschenhieb sei, der auf die träge Dummheit seines Urteils fällt. Aber man nimmt die Lehren der Wahrheit und ihre Warnungen als ans Volk gerichtet und gar nicht an uns selbst; und anstatt solche auf die eigenen Sitten anzuwenden, faßt sie jedermann bloß ins Gedächtnis, und das ist ebenso dumm, als es unnütz und vergebens ist.⁷

Wenn Sie dumm sind, ist Ihnen im Ausgangspunkt nicht bewusst, dass Sie dumm sind. Wenn Sie sich überhaupt über Ihre eigene Dummheit Klarheit verschaffen, dann zumeist, weil Sie von anderen darauf hingewiesen werden. Wenn Sie oft genug an Ihre Dummheit erinnert werden, kann es passieren, dass Sie mit vollem Wissen dumm sind. Der Idiot ist eher offen dafür, dass er ein Idiot ist, weil sich der Idiot in einem ununterbrochenen Reflexionsprozess befindet, der allerdings falsche Ergebnisse erbringt. Der dumme Idiot dagegen ist für Kritik nicht zu erreichen.

Einige sind dümmer als andere, und einige sind größere Idioten als andere. Es ist auch nicht so, dass Sie nur einen dieser Typen verkörpern, so dass Sie entweder dumm oder Idiot oder dummer Idiot sind. Man kann zur selben Zeit in unterschiedlichen

Zusammenhängen dumm, Idiot und dummer Idiot sein. Diese Begriffe charakterisieren nicht eine Person als Ganzes, sondern die Eigenschaften, die eine Person besitzt oder auch nicht. Bei Einzelnen kann diese Eigenschaft jedoch so stark dominieren, dass es verlockend wirkt, eine Person durch diese Eigenschaft zu definieren.

Einzelne protestieren sicher dagegen, dass ein Wort wie »dumm« auf Menschen angewandt wird, und nicht nur auf Gedanken und Taten, so, wie viele auch behaupten werden, dass man das Wort »böse« nicht auf Menschen, sondern nur auf deren Taten anwenden sollte. Sie halten es ganz einfach für gemein, eine Person als »dumm« oder »böse« zu bezeichnen. Natürlich kann ich zustimmen; es ist nicht nett, so etwas über andere zu sagen, aber wenn man es sagt, dann will man in der Regel auch nicht nett sein, sondern kritisch. Das Wort »kritisch« stammt vom griechischen *krinein*, und das bedeutet urteilen, unterscheiden und ordnen. Kritisch zu sein heißt, zwischen dem zu unterscheiden, was stichhaltig ist, und dem, was eben nicht stichhaltig ist, wenn es durch die Lupe der Vernunft betrachtet wird.

Dennoch wird immer wieder behauptet, dass man den Begriff dieses Wortes auf Taten begrenzen und nicht auf die handelnde Person anwenden soll. Aber warum soll man das eigentlich? Wir müssen darauf hinweisen, dass diese Leute, die andere Menschen nicht als »dumm« oder »böse« bezeichnen wollen,

normalerweise keinerlei Problem damit haben, jemanden »gescheit« oder »gut« zu nennen, ohne zu erklären, warum ein positives Adjektiv auf Menschen angewendet werden darf, ein negatives aber nicht. Hier finden wir eine unbegründete Asymmetrie. Wenn diese Leute konsequent wären, müssten sie auch aufhören, andere Menschen mit positiven Adjektiven zu belegen. Die Frage ist, ob es gute Gründe gibt, das doch zu tun.

Taten haben Eigenschaften, die mit Adjektiven beschrieben werden können, aber das gilt auch für Personen. Die Adjektive, die für eine Person verwendet werden, sollten in Zusammenhang stehen mit den Adjektiven, die man auf die Taten und Gedanken dieser Person bezieht. Aber warum? Ganz einfach, weil weder diese Person selbst noch andere nur dadurch, was sie sagen oder tun, einen Zugang zu dem haben, wer sie eigentlich sind. Sie sind das, was Sie tun. Wenn Sie böse handeln, dann sind Sie böse, und wenn Sie dumm oder idiotisch denken, sind Sie dumm oder ein Idiot. Aber wir müssen auch hinzufügen, dass kein Mensch absolut identisch ist mit dem Schlimmsten, was er getan, oder dem Dümmden, was er gedacht hat. Wir alle sind Mischprodukte innerhalb eines Kontinuums.

Durch und durch gute, schlechte, gescheite oder dumme Menschen gibt es nur in der Welt der Fiktion. Sie sind Idealisierungen. Die Wörter »dumm«, »Idiot« und »dummer Idiot« lassen sich mit dem vergleichen,

was der deutsche Soziologe Max Weber (1864–1920) als *Idealtypen* bezeichnet hat. Ein Idealtypus ist eine Konstruktion, bei der man typische Züge eines Phänomens hervorhebt, das in dieser reinen Form in der Wirklichkeit aber niemals auftritt. Wir befinden uns allesamt irgendwo innerhalb eines Kontinuums von gut zu böse, von gescheit zu dumm. Wir befinden uns allerdings nicht allesamt am selben Punkt dieses Kontinuums. Einige sind dümmer als andere oder böser als andere – oder beides. Niemand von uns ist niemals dumm oder begeht nicht ab und zu idiotische Denkfehler. Es gibt allerdings einzelne Menschen, die so deutlich eine dieser Eigenschaften verkörpern, dass sie fast als Idealtypus erscheinen.

Wie weit man dumm oder Idiot ist, wenn man eine nicht sonderlich gescheite Behauptung aufstellt, hängt davon ab, warum man es tut. Nehmen wir eine Behauptung wie: »Alles, was passiert, hat einen Grund«. Wenn man so etwas behauptet, kann das natürlich daran liegen, dass man es von anderen gehört hat, und wie ein Papagei wiederholt. In diesem Fall ist man dumm. Es kann aber auch sein, dass man versucht hat, über diesen Sachverhalt nachzudenken, und dass man zu demselben Schluss gelangt ist wie schon viele andere. In diesem Fall ist man vermutlich ein Idiot. Es besteht Grund genug zu der Annahme, dass alles, was auf der Welt geschieht, eine *Ursache* hat, aber wir neigen dazu, den einen mit dem anderen Begriff zu verwechseln, und sagen,

alles, was geschieht, habe einen *Grund*. Zu dieser Annahme besteht aber wirklich kein Grund. Unter »Grund« verstehen wir gern einen tieferen Sinn, einen Zweck, einen größeren Zusammenhang, der erklärt, dass mit allem, was geschieht, eine Art *Absicht* verbunden ist. Wir haben jedoch keinen überzeugenden Grund, von einer solchen kosmischen Absicht auszugehen.

Wenn wir über die Welt nachdenken – und das tun alle Menschen –, lassen wir uns von unserer Sprache in die Irre führen. Weil der Idiot sich in einem stetigen Prozess befindet, können Sie über solche Verwirrung mit ihm diskutieren. Sie können zum Beispiel mit Ludwig Wittgenstein (1889–1951) darauf verweisen, dass philosophische Fragen entstehen, wenn unsere Begriffe in Verwirrung geraten, weil wir es mit mehreren in sich unvereinbaren Gedanken zu tun haben und nicht mehr wissen, wie wir uns der Welt und uns selbst gegenüber verhalten sollen. Dann müssen wir in unseren Gedanken und unserer Sprache Ordnung schaffen. Der Idiot kann auch einige neue Argumente mobilisieren, dafür, wieso die aktuelle Behauptung zutrifft, und über diese Argumente kann dann diskutiert werden. Ein guter Idiot ist offen, nicht felsenfest überzeugt. Ein schlechter Idiot kennt nicht die Spur eines Zweifels und wird abstreiten, dass an seiner Behauptung, dass alles, was geschieht, einen Grund hat, irgendetwas problematisch sein könnte, weil diese Behauptung doch

absolut einleuchtend sei. In diesem Fall ist dieser Mensch zu einem dummen Idioten geworden, der gedankenlos seine eigenen Denkfehler wiederholt.

Die Dummheit ist heutzutage etwas schwieriger zu identifizieren als früher. Das liegt daran, dass sich unsere Zeit durch größere Meinungsvielfalt auszeichnet. Früher konnte sich der Dumme durch gedankenloses Nachplappern einer Autorität auszeichnen, ob es sich bei dieser Autorität nun um die Obrigkeit oder das »gesunde Volksempfinden« handelte. Aber heute sind dermaßen viele Meinungen im Umlauf, dass auch jemand, der einfach nur einen etwas ausgefalleneren Standpunkt nachplappert, für einen selbstständig Denkenden gehalten werden kann. Der Dumme ist per definitionem ein Teil einer Gemeinschaft, weil er sich unkritisch auf das Diktat einer Autorität beruft. Der Dumme ist ein Herdenwesen. Der Idiot ist viel eher ein Einzelgänger, der ab und zu vorsichtig weitertappt und dann losstürzt, in einem Versuch, sich zu orientieren.

Lassen Sie mich aber auch hinzufügen, dass ich durchaus nicht alle Dummheit für schlecht halte. Ohne eine solide Menge an Dummheit würde rein gar nichts funktionieren. Die Führungstheoretiker Mats Alvesson (* 1956) und André Spicer (* 1977) haben eine Theorie der von ihnen so genannten funktionalen Dummheit entwickelt, die sie mit Recht als Voraussetzung für das Funktionieren einer Organisation bezeichnen.⁸ Sie beschreiben funktionale

Dummheit als Unfähigkeit und / oder Unwilligkeit, kognitive und reflexive Fähigkeiten auf andere als engstirnige und unbegründete Weise einzusetzen. Diese Theorie war gedacht als Antwort auf die einseitige Gewichtung innerhalb von Organisationstheorien, dass die kognitiven Fähigkeiten der Angestellten so weit wie möglich aktiviert werden sollten. Grob gesagt geht es den beiden darum, dass ein Betrieb, bei dem die Angestellten ununterbrochen alles, was sie tun, hinterfragen und ausführlich begründet haben wollen, absolut dysfunktional wird. Sie beschreiben funktionale Dummheit zudem als die mangelnde Bereitschaft, intellektuelle Kapazitäten außerhalb eines engen und »sicheren« Bereichs einzusetzen. Dabei entsteht Sicherheit für die einzelnen Angestellten, weil es keine Zweifel daran gibt, wie eine Aufgabe auszuführen ist; die Reibungen zwischen den Mitarbeitern werden reduziert und es wird Ordnung in die Organisation gebracht. Kurz gesagt, funktionale Dummheit ermöglicht es den Menschen, ihre Arbeit zu tun.

Das erinnert mich ein bisschen an einen kurzen Text, den ich vor etwa fünfundzwanzig Jahren schreiben sollte, als die Telefongesellschaft Telenor ihre neue Zentrale in Betrieb nahm. Einer der Gedanken bei der Gestaltung dieser Zentrale war, dass die Entwicklung von Gewohnheiten schädlich für die Kreativität sei, und da die Telenor ein die Kreativität beförderndes Gebäude wünschte, war es wichtig, dass

die Gestaltung der Zentrale eben nicht zur Entwicklung von Gewohnheiten anregte. Ich hatte selten eine solche Dummheit gehört, da Gewohnheiten, statt Kreativität zu verhindern, Kapazitäten zu ihrer Entwicklung freisetzen. Ohne Gewohnheiten würde man so gut wie gar nichts ausrichten können, schon gar nichts Neuschaffendes. Nun muss ich zugeben, dass sich die Telenor in guter philosophischer Gesellschaft befand. Zum Beispiel warnt der Philosoph John Stuart Mill (1806–1873) vor der Macht der Gewohnheit und schreibt: »Durch den Vergleich mit [der Meinung] anderer zu korrigieren und zu vervollständigen, führt keineswegs zu Zweifeln und Zögern bei der Umsetzung, sondern ist die einzige stabile Grundlage für ein gerechtfertigtes Vertrauen in diese Meinung.«⁹ Dann gibt er allerdings zu bedenken, dass die Macht der Gewohnheit das größte Hindernis bei diesem Prozess sei. Mill und Telenor übersehen beide, welche wesentliche Rolle Gewohnheiten in unserem Leben spielen. Ohne Gewohnheiten würde die Welt sinnlos wirken, denn Gewohnheiten verbinden alles miteinander und bilden einen Hintergrund für die Einzelteile, sodass sie als sinnvoll erscheinen können. Ohne die Gewohnheiten würde die Welt uns ganz einfach als zusammenhanglos erscheinen. Dass es gute und schlechte Gewohnheiten gibt, steht auf einem anderen Blatt. Ein Bruch mit einer Gewohnheit ist nur möglich auf Grundlage einer Vielzahl von gewohnheitsmäßigen Voraussetzungen. Auf die glei-

che Weise ist die Dummheit, nicht über alles nachzudenken, eine Voraussetzung dafür, dass überhaupt etwas getan wird.

Die Überlegungen von Alvesson und Spicer lassen sich auch außerhalb des Organisationslebens anwenden: Funktionale Dummheit ist eine Voraussetzung dafür, dass überhaupt irgendetwas funktioniert. Diese Beobachtung kann auf das individuelle Niveau und auf die Gesellschaft überhaupt übertragen werden. Ohne Dummheit bricht die Welt zusammen. Wie die beiden Autoren ebenfalls aufzeigen, kann diese Dummheit aber auch dysfunktional werden, wenn man sich in unsinnigen Vorgehensweisen verfängt, weil man sie eben nicht hinterfragt. Das kann wiederum zu Reibungen führen und das Organisationsleben zum Einsturz bringen. Dummheit kann das Getriebe schmieren, aber wenn die Menge an Dummheit zu groß wird, geht irgendwann das gesamte Getriebe in Stücke. Es gibt absolut gute, funktionale Dummheit, aber sie hat eine bedauerliche Tendenz, zu schädlicher Dummheit zu verkommen.